

Telefonhilfe gegen tödlichen Stillstand

REANIMATION Wenn Herz und Kreislauf aussetzen, rettet nur eine schnelle Wiederbelebung. Wie das geht, erklärt dem Ersthelfer während des Notrufs nun die Leitstelle.

VON MARTINA HUTZLER, MZ

KELHEIM/LANDSHUT. Fast immer überumpelt einem die Todesgefahr ohne Vorwarnung: Ein Mensch kippt um, das Herz steht still, die Atmung setzt aus – plötzlicher Herztod! Doch so unvorhergesehen solch ein Herz-Kreislauf-Stillstand kommt: Er ist kein unabwendbares Todesurteil. Rettung kommt jetzt im Landkreis Kelheim übers Telefon: Die Integrierte Leitstelle, in der alle „112“-Notrufe auflaufen, leitet den Anrufer bei der Wiederbelebung an, wenn der Anrufer dies will. Schritt für Schritt klärt der Leitstellen-Experte übers Telefon mit dem Ersthelfer ab, ob tatsächlich ein Herz-Kreislauf-Stillstand vorliegt. Wenn ja, erklärt er Schritt für Schritt die Herzdruckmassage. Auf die Mund-zu-Mund-Beatmung wird verzichtet.

Seit 1. März ist diese „Telefonreanimation“ Teil des Leistungsspektrums der Landshuter Integrierten Leitstelle (ILS). Denn die Statistik spricht eine klare Sprache: Bundesweit sterben rund 300 Menschen am plötzlichen Herztod – jeden Tag! Heruntergerechnet auf den Rettungsdienstbereich Landshut, zu dem der Kreis Kelheim gehört, sind das statistisch 500 Todesfälle pro Jahr. Erste Hilfe durch Wiederbelebung senkt diese Zahl. Aber sie muss sofort beginnen – jede Minute, die verstreicht, mindert die Überlebenschance um fast zehn Prozent.

Doch nicht einmal ein Fünftel der Betroffenen hat das Glück, einem beherzten Ersthelfer vor die Füße zu fallen, der sich an die Reanimation wagt – von dessen Fachkenntnis ganz abgesehen.

Hand auf's Herz – wie lange liegt Ihr letzter Erste-Hilfe-Kurs zurück?! Die telefonische Anleitung kann fehlende Erste-Hilfe-Kenntnisse ausgleichen. Aber nur, wenn der Disponent in der Ferne die Situation richtig einschätzen und eindeutige, unmissverständliche Anweisungen gibt. Deshalb wurde für die Disponenten eine klar definierte und strukturierte Vorgehensweise entwickelt, samt vorformulierter Textbausteine.

„Algorithmus“ nennt man das, erklärt Dr. Stephan Nickl aus Langquaid, einer der verantwortlichen „Ärztlichen Leiter Rettungsdienst“. „Wer in



„Man braucht bei der telefonischen Reanimation keine Angst haben, etwas falsch zu machen. Der einzige Fehler ist, gar nichts zu tun.“

DR. STEPHAN NICKL, ÄRZTLICHER LEITER RETTUNGSDIENST

der Leitstelle anruft, weil vor ihm jemand mit Herzstillstand liegt, steht unter maximalem Stress. Der Disponent in der Leitstelle darf sich davon nicht anstecken lassen, muss umso mehr drauf achten, dass es nicht zu Missverständnissen kommt.“

Schrittweise zur Ferndiagnoses

Das heißt als erstes: Trotz aller gebotenen Eile muss der Disponent erst die wichtigsten Daten abfragen. „Man muss ja den Rettungsdienst hinschicken können“, erklärt Nickl. „Danach tastet sich der Disponent schrittweise vor, bis ganz klar ist, dass jemand wiederbelebungspflichtig ist“. Was ist passiert? Ist der Patient ansprechbar, atmet er, sind die Augen offen, liegt er leblos da? „Nicht jeder, der plötzlich umfällt, hat einen Herz-Kreislauf-Stillstand“, erklärt Notfallmediziner Nickl. Zwar haben Untersuchungen gezeigt, dass die Sorge, dem Patienten mit der Wiederbelebung zu schaden, unbegründet ist; sogar wenn das Herz des Betroffenen „unbemerkt“ doch noch schlägt, ist die Herzdruckmassage wenig schädlich. Aber natürlich will man Fehldiagnosen vermeiden.

Ist der Leitstellen-Disponent überzeugt, dass ein Herz-Kreislauf-Stillstand vorliegt, muss er abklären, ob der Anrufer wiederbeleben kann, ohne sich zum Beispiel selbst in Gefahr zu bringen. Und: Ob er reanimieren will. „Wir zwingen niemanden dazu. Wir bieten dem Anrufer nur an: Gemeinsam schaffen wir das!“, erklärt ILS-Leiter Peter Winzinger.

Ist der Anrufer – oder ein anderer Ersthelfer vor Ort – bereit dazu, übernimmt in der ILS ein zweiter Disponent die Alarmierung von Notarzt und Rettungsdienst. „Der erste Disponent bleibt so lange am Telefon und betreut die Reanimation, bis der Rettungsdienst vor Ort ist. Nur so macht das Sinn“, erklärt Winzinger. Telefonisch bekommt der Ersthelfer erklärt, wie er den Patienten lagern muss (auf einer festen Unterlage); wie er sich selbst positioniert (seitlich neben dem Patienten); wie er den richtigen Druckpunkt beim Patienten findet (etwa in der Mitte des Brustkorbes); wie er richtig drückt (mit übereinander gelegten Händen und durchgestreckten Armen den Brustkorb fünf (!) Zentimeter tief eindrücken, etwa 100 mal pro Minute). Die Leitstelle hat sogar einen Taktgeber, eine Art Metronom, das sie zuschalten kann.

Getestete Textbausteine

Für das Leitstellen-Personal selbst war so ein Vorgehen nach „Schema F“ Neuland. „Die Disponenten sind ja eigentlich geschult, den Anrufer ‚offen‘ abzufragen, auf Basis ihrer Erfahrung und mit individuellen Formulierungen. Da ist Übung nötig, um im Fall eines Herz-Kreislauf-Stillstands auf ein fest strukturiertes Ablaufdiagramm umzusteigen“, erklärt Dr. Nickl. Doch genau diese feste Struktur, der Algorithmus, verleihe Sicherheit und senke das Risiko, dass Missverständnisse zu Fehlern führen. Beispielsweise zeigte sich: Den Satz „Legen Sie die eine Hand auf den Brustkorb“ verstanden viele Testpersonen so, dass sie die Hand des Patienten auf dessen Brustkorb legen sollten – gemeint war aber die Hand des Helfers.

Nachdem der Algorithmus ausgearbeitet war, führte Nickl mit den projektverantwortlichen Disponenten Sven Gaebel und Timon Weil seit November Schulungen für alle 24 ILS-Mitarbeiter durch. Seit 1. März gehört das Konzept zur Telefonreanimation



Jeder normal konstituierte Mensch kann eine Herzdruck-Massage durchführen (Bild oben). Doch viele wissen nicht, wie es geht oder haben Angst vor Fehlern. Sie können sich jetzt von den Disponenten der Integrierten Leitstelle (Bild Mitte) anleiten lassen. Die Leitstelle weiß auch, ob es in der Nähe einen öffentlichen Früh-Defibrillator gibt (unten). Fotos: dpa/Leitstelle

fest zum Landshuter ILS-Betrieb. Damit sei die Landshuter Leitstelle eine der ersten in Bayern, hieß es bei einer Pressekonferenz zur Vorstellung des Projekts. Träger der ILS Landshut ist der „Zweckverband für Rettungsdienst und Feuerwehralarmierung“. Ihm gehören die Landkreise Kelheim, Landshut, Dingolfing-Landau und die Stadt

Landshut an. Der Kelheimer Landrat Dr. Hubert Faltermeier ist Verbandsvorsitzender.

Laut dem Ärztlichen Leiter Rettungsdienst, Dr. Nickl, ist geplant, weitere Erste-Hilfe-Algorithmen zu erarbeiten: zum Beispiel für den Notfall „verschluckter Gegenstand“ und für Erste Hilfe am Kind.

EIN WEITERER HELFER: DER FRÜHDEFIBRILLATOR („DEFI“)

► **Erste Hilfe bei Herz-Kreislauf-Stillstand** heißt: Notruf absetzen – schnell mit der Herzdruckmassage beginnen – und falls vorhanden: einen Frühdefibrillator („Defi“) einsetzen.

► **Der „Defi“** ist ein vollautomatisches, sprechendes Elektroschock-Gerät. Es leitet einen medizinische Laien an, wie er gefahrlos eine Wiederbelebung durchführt und falls notwendig dem Patienten einen Elektroschock verabreicht. Die Di-

agnose, ob der Stromstoß medizinisch angezeigt ist, übernimmt das Gerät.

► **Im Kreis Kelheim** gibt es mittlerweile nach Kenntnisstand der Integrierten Leitstelle (ILS) fast 50 Defis: in Firmen, bei Banken, in Rathäusern, Sportheimen, Feuerwehrhäusern.

► **Eine Karte** mit den Standorten publiziert die ILS aus rechtlichen Gründen nicht, so Dr. Stephan Nickl, Ärztlicher Leiter Rettungsdienst. „Aber in der Leit-

stelle sind die Defi-Standorte hinterlegt: Bei Bedarf können wir einem Anrufer sagen, ob es in der Nähe einen gibt.“

► **Wichtig wäre** dafür freilich, dass die Standortliste aktuell ist. Wer also beispielsweise so ein Gerät neu anschafft und im Notfall zugänglich machen will, sollte dies der Rettungsdienst-Leitung mitteilen: per mail an die Adresse teamassistentz-landshut@aeldr.bayern.de (hu)



Weißes Herz auf grünem Grund: Hier steht ein Früh-Defibrillator bereit!

Schöffen für jugendliche Missetäter

AUSWAHL Ausschuss erstellt Vorschlagsliste von Laienrichtern ab 2014.

KELHEIM. Je 18 Männer und Frauen aus dem ganzen Landkreis sind für die Jahre 2014 bis 2018 als Laienrichter vorgeschlagen, um über Jugendliche mit zu Gericht zu sitzen: Der Kreis-Jugendhilfeausschuss hat eine Liste von Kandidaten zusammengestellt, die dem Amtsgericht Kelheim als Entscheidungshilfe übermittelt wird. Welche der Vorgesetzten tatsächlich als Jugendschöffen berufen werden, entscheidet ein unabhängiger Wahlausschuss des Amtsgerichts. Zum Einsatz kommen die Schöffen dann bei Verhandlungen vor dem Jugendschöffengericht beim Amtsgericht Kelheim sowie an der Jugendkammer des Landgerichts Regensburg.

Dem Jugendhilfeausschuss wiederum lagen Vorschläge aus den Landkreis-Gemeinden vor. Viele der Nominierten waren den Ausschussmitglieder freilich unbekannt. Bei der Auswahl orientierte man sich daher vor allem an einer räumlich ausgewogenen Verteilung. Formale Kriterien der Justiz sind unter anderem ein Alter zwischen 25 und 70 Jahren, einen Erst- oder Zweitwohnsitz im Landkreis Kelheim und eine gewisse „erzieherische Befähigung und Erfahrung in der Jugendziehung“. Hingegen brauchen Schöffen keine juristische Vorbildung.

Als weibliche Jugendschöffen werden dem Gericht vorgeschlagen: Josefa Bauer und Maria-Theresia Huth (Kelheim), Marina Belau (Langquaid), Laura Cojocar (Essing), Ramona Dann (Neustadt), Jutta Eder, Marion Gruber und Sabine Zeilbeck (Abensberg), Elisabeth Jesser und Ulrike Wünnenberg-Rummel (Mainburg), Bernadette Kramschuster und Christa Schachtner (Aiglsbach), Annemarie Mayer (Riedenburg), Monika Mehl (Ihrlerstein), Ruth Schmuck (Bad Abbach), Elisabeth Stefanowitsch-Werner (Neustadt), Caroline Steibel (Siegenburg), Maria Hofbauer (Elsendorf).

Als männliche Jugendschöffen wurden nominiert: Hubert Alkofer, Herbert Frank, Otto Koller und Kurt Ruhfuß (Abensberg), Franz Berger (Attenhofen), Rachid Brehler, Ludwig Fieger und Gerhard Josef Maier (Kelheim), Konrad Fandler (Riedenburg), Josef Geitner (Bad Abbach), Richard Gruber (Neustadt), Günther Kohler und Manfred Marchal (Mainburg), Siegfried Lohr (Biburg), Herbert Pischulti und Stefan Zieroff (Rohr), Eduard Steindl (Teugn), Albert Stieghofer (Elsendorf), Reinhard Wimmer (Ihrlerstein). (hu)

Caritas sucht weitere Helfer

PFLEGE Entlastungsdienst braucht Unterstützung.

KELHEIM/BAD ABBACH. Die Caritas sucht ehrenamtliche Mitarbeiter für die Entlastungsdienste Kelheim und Bad Abbach. Die Hilfe wird von den pflegenden Angehörigen gut angenommen. Die Entlastungsdienste der Caritas haben es sich zum Ziel gesetzt, pflegende Angehörige zu unterstützen. Sie sollen die Möglichkeit erhalten, die alltäglichen Dinge des Lebens zu erledigen, aber auch für sich selbst schöne Dinge zu erleben, weil in dieser Zeit jemand da ist, der sich um den hilfsbedürftigen Menschen kümmert. Die Fachstelle für pflegende Angehörige sucht für dieses Netzwerk mehr ehrenamtliche Helfer. Kreisweit gibt es vonseiten der Caritas vier Entlastungsdienste für Menschen, die einen pflegebedürftigen Familienangehörigen zu Hause pflegen und betreuen.